Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 29 (1925-1926)

Heft: 2

Artikel: Neopolitanische Kirchenfeste. Teil 2, "San Giuseppe"

Autor: Job, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschwindigkeit — eins weitab vom andern — ans Ufer.

Der Bauer ließ den Kopf hängen und starrte vor sich auf die Tischplatte. "No, jo," murmelte er. Die Stasi mußte plötzlich ein Schuh drücken, denn sie rückte seitwärts den linken Fuß etwas hervor und betrachtete sehr aufmerksam die Zehenspitzen.

Beide wurden erst durch den Schrei der alten Leni: "Aber geh'st nit," veranlaßt, wieder aufzublicken.

Der kleine Niklas ging nämlich mit seinem Beigefingerchen zuerst an Bord des einen Schiffschens und steuerte dasselbe in hohe See, dann holte er auf gleiche Weise das zweite vom User und führte es so nahe an das erste heran, daß, als er es freigab, die beiden Fahrzeuge mit einem Ruck aneinander schlossen.

Und nun hob der Bub das lachende Gesicht= chen, mit den lustigen Guckäuglein und den blin= kenden Zähnen, und reckte das Fingerchen, mit dem er so keck das zukunftbeutende Spiel korrigiert hatte, gegen den Vater und die Stasi aus.

"Jessa, Maria und Joseph!" schrie ber Bauer freudig auf und klatschte in die Hände, "bist du aber a grundg'scheit's Bübel, du!" Er sprang vom Sitze, nahm das Kind auf den einen Urm und legte den andern um die Hüste der Dirne. "Biel g'scheiter, als mir Erwachsene, gelt, Stasi? Schier hätten mir uns frei all's Glück, was mer uns doch im still'n, eins vom andern d'erwart't hab'n, da in derer dalketen Millischüssel im Wasser d'ertränken lassen! Na, na, na, dös hätt' doch wahrlich koan' Verstand g'habt. Nikerl, gib deiner Stasi=Muada a Bussel!"

Damit legte er ihr den zappelnden Buben in die Arme und fanden sich der kleine und der große Niklas, jeder nach seiner Art, in selben gut aufgehoben.

Neapolitanische Kirchenfeste.

Von Dr. Jakob Job.

(Mit 4 photographischen Aufnahmen des Verfassers.)

2. "San Giufeppe".

In der Nacht war ein heftiger, anhaltender Regen niedergegangen; aber der Morgen erwachte heiter und klar. Das hatte San Giuseppe gemacht.

Zum erstenmal wehte nicht dieser rauhe Wind, der den schönsten Sonnenschein erkalten ließ; es war eine milde, warme Frühlingsluft. Wer trug das Verdienst? San Giuseppe!

Nach einer hartnäckigen Grippe fühlte ich mich zum erstenmal wieder so recht wohl. Wem hatte ich das zu danken? San Giuseppe!

Der Heilige Neapels ift der San Gennaro, und sein Tag ist der 19. September. Aber der liebste Heilige ist San Giuseppe, der Vater des Jesuskindes, darum der Heilige der Kinder. "San Giuseppe" ist das Fest der Kleinen.

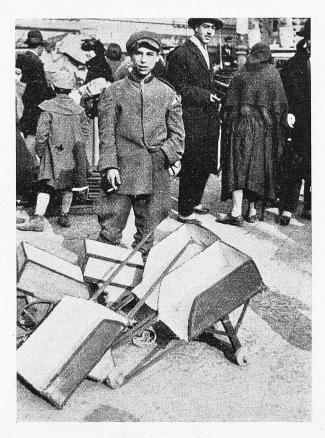
Auf dem engen Platz vor seiner Kirche und den Straßen, die dazu führen, stehen dicht gedrängt Stand an Stand. Ein heiterer, froher Mercato unter freiem Himmel, wie die Jahrmärkte unserer Kleinstädte. Auf die Trottoire, die Straße, mitten in die Tramgeleise stellen die Verkäuser ihre Waren. Ihnen gehört heute die Straße. Kein Wagen fährt durch, keine Elektrische.

Mit weithin schallender Stimme ruft jeder seine Herrlichkeiten aus. Inbrünstiger kann niemand seine Waren anbieten; die Anpreisunsgen sind die reinsten Lobgesänge.

Und was für Schätze breiten sie aus! Wie soll ein neapolitanisches Kind heute wunschlos durch die Straßen gehen! Denn für sie, für die Kinder sind die Schätze hauptsächlich ausgebrei=



Spielwarenstand.



Stoßkarrenhändler.

tet, ihnen wollen die Wunderdinge gehören. Wohin das Auge schaut, ein Gewimmel von Kinderherrlichkeiten: Kleine, die Schaukelpferde, saubere, aus Kohr gearbeitete Sesselchen, winzige Rochherdchen und noch winzigere irdene Geschirrchen, hölzerne Kühlein und Öchslein, reizende
eiserne Bettstättchen, dann natürlich Spielzeug
vielerlei: Puppen, Bälle, Ballons, Hampelmänner, alles in jener, von unsern Kindern heute
belächelten, etwas derben und ungeschickten Art
einer Zeit, die noch keine Kollschuhe und keine
Trottinets kannte, Dinge, mit denen unsere
Eltern als Kinder gespielt hatten, und die ihnen
Seligkeit bedeuteten.

Daneben holzgeschnitzte lustige Sachen: Hühner, die Futter aufpicken, Pferde und Kühe, die Kopf und Schwanz bewegen können. Hier der Heilige selbst, goldstrotzend, das dicke Jesuskind im fleischigen Urm. Alles ist einträchtiglich beisammen, wie einstens im Stalle zu Bethlehem.

Wo ist der neapolitanische Vater, der der drängenden Hand seiner Kinder widerstehen könnte, die ihn zu Wunderdingen ziehen will? Wo ist der, der aus der Hand eine Faust machen kann, wenn die Augen seiner Kinder verlangend auf ihn und auf die Herrlichkeiten schauen?

Muß er nicht stille stehen bei dem kleinen

Knirps, der, achtjährig kaum, schon unter die Krämer gegangen ist und mit schallender Stimme seine, freilich etwas armselige Ware ausschreit: hölzerne Mörser mit kleinem Stößel, vier Soldi das Stück. Er hat eine gute Lunge und weiß die Leute herbei zu schreien. Und er ist nicht unserbittlich, er gibt die kleinen Dinger auch für drei Soldi, wenn's nicht weiter langt.

Dort verkauft ein anderer hölzerne Puppen, dick und plump, herzlich ungeschiekt gemacht, wie Mumien anzuschauen mit ihren fleischigen, über der Brust gekreuzten Armen. Sind das nicht unsere geliebten Dockebäbi von anno dazumal? Haben sie sich in den Süden verzogen, als bei uns die Welt der Puppen eleganter, zerbrechslicher wurde?

Wo wollen wir hinlaufen? Dort zum Kasperli, der auf offener Straße seine Kapriolen macht und weidlich mit seinem Stock auf den Nebenbuhler losklopft, oder dorthin, wo mitten auf dem Platz, umgeben von einem Kreiß zerslumpter Jungen ein weißbestrichener Harlefin sitzt und für zwei Soldi Lose verkauft, mit denen man, wenn einem das Glück hold ist, weiß der Himmel was gewinnen kann?

An einer Hausmauer stehen hochaufgetürmt eine Menge Vogelkäsige, klein und zierlich aus



Vogel=Verkäuferin

weißen Holzstäbchen gesügt. In jedem ein Bögelchen, gelbe Kanarien, lustige Rotschwänzschen, fardige Exoten. Zu oberst, in majestätischer Höhe thront ein Pfau und schlägt würdevoll sein Rad, sodaß die gesträußten Federn an die Mauer stoßen, und der ganze Bau der Käsige ins Wanken kommt.

Wo das Gewühl am dichtesten ist, steht stoisch mit schlauen Augen und pechschwarzem Schnurrsbart ein Japaner und verkauft seines Landes exotische Lärminstrumente. Sprechen kann er nicht, englisch ja, aber wer von diesen kleinen Leuten, die heute ausgehen, einen guten Kauf zu tun, spricht englisch, aber mit den Fingern zeigt er, wie viele Soldi er will.

Fast noch dichter ist das Gewühl bei der Kirschentüre von San Giuseppe. Es ist ein schweres Durchzwängen, denn die Treppe ist flankiert von zwei dichten Reihen von Poveri, Verstümmelten, Blinden, Lahmen, Alten, die sich gegenseitig überschreien: "Signorino bello, un soldo, per grazia di San Giuseppe! Signorina bella, datemi un soldo!" Und das Volk drängt sich, Kopf an Kopf, die Stufen hinauf zu kommen.

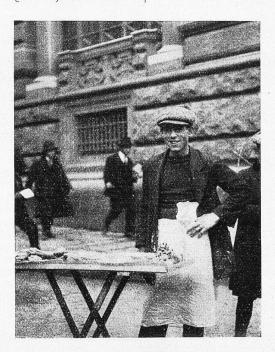
Drinnen machen die gelbgewandeten Kirchendiener ein gutes Geschäft mit dem Verkauf von Heiligenbildern; das Geld springt nur so auf ihrem Brett. Wer möchte heute heimgehen ohne den Schutzpatron! Und vor dem Altar knieen Frauen und Mädchen und beten zu dem Vater des Jesuskindes, eilig, denn der Tag ist kurz und die zu schauenden Herrlichkeiten groß.

Noch haben sie keine "Zeppole" gegessen. An allen Ecken stehen Stände mit diesem süßen Backwerk des Heiligen, und kaum sieht man einen Kindermund, der nicht seine Zeppole schmaust.

Sieh, da schiebt sich sogar der Kuchenbäcker Marcello durch das Gewühl. Jedes Kind kennt ihn, diesen wandernden Zuckerbäcker von Neapel, der Tag um Tag in den Straßen sein Gebäck feilbietet. Heute hat auch er Zeppole gebacken. In weißem Kittel und weißer Schürze, ein un= geheures Ruchenbrett auf dem Kopfe tragend, schlängelt er sich gewandt durch die Menge. Und wo er ein Mädchen sieht, läßt er seinen Ruf, den ganz Neapel fennt, an sie ergehen: "Maria, vieni a Marcello!" Und schon ist das Brett in seiner Hand, mit der bereit gelegten Gabel spießt er ein Stück seines Gebäckes auf, und reicht es der Angerufenen hin, die es lächelnd nimmt und bezahlt oder ebenso lächelnd abwehrt, worauf er es mit würdigem Ernst wieder auf sein Brett legt,

dieses auf den Kopf schiebt und sich weiter durch das Gewühl hindurch arbeitet.

Durch das Gewühl und das Geschrei. Denn jeder schreit mit vollen Lungen, ruft seine Ware mit möglichster Stärke auß; Trommel, Trompete, Posaune, beinahe alle Instrumente und seine von Natur auß kräftige und in solchen Praktiken auch geübte Stimme dienen dazu, sich bemerkbar zu machen. Stiller sind die vielen Frauen, die neben ihrem Stande sitzen, ein Kind an der Brust, während sie mit der freien Hand ihre Kerrlichkeiten verkaufen.



Zeppole=Bäcker.

Und am Abend, da sitzen auf den Stusen der Kirchen und der Bahnhöse die Landseute, die für diesen Tag in die Stadt gekommen sind und jetzt auf die Zeit der Heimkehr warten. Sitzen da, breit, behäbig und farbig, umgeben von einem Hausen kleiner Kinder, die die erhandelten Saschen beglückt an sich drücken, oder mit dem hölzernen Koß und Wagen auf dem Platz eine Probesahrt machen.

Um die Kirche herum geht es beim Laternensichein weiter, noch schwüler, bunter und heimslicher. Durch das etwas leiser gewordene Gestriebe tönt die Musik eines Straßenklaviers, auf dem ein kleiner Hosenmatz mit dicken aufgesblasenen Backen mit Händchen und Füßchen seine Kapriolen macht und mit seinem dünnen, vom Tage heiseren Stimmchen ein Liedchen singt, tönen die Geigen und Flöten der Straßenmusiskanten und erschallt plötlich wieder, bald näher, bald ferner den Rus: "Maria, vieni a Marcello."